

Ewald Volgger OT, Linz

Die Feier des Paschamysteriums als Grundprinzip der Sonntagsheiligung

Worum geht es in der Feier des Herrentages oder eines Feiertages? Das geltende Kirchenrecht und der Katechismus der Katholischen Kirche sprechen von der Pflicht zur Sonntagsmesse für alle Gläubigen, kennen gleichzeitig aber auch die Ausnahmen aufgrund unterschiedlicher Bedingungen und Voraussetzungen. Was aber ist das wesentliche und eigentliche Prinzip der Sonntagsheiligung? Wie kann eine Gemeinde dem Wesen des Sonntags liturgisch und außerliturgisch entsprechen?

Bedeutung des Herrentags und der Hochfeste des Kirchenjahres als Vergegenwärtigung des Paschageheimnisses

Bedeutung des Herrentages in biblischen¹ und altkirchlichen Zeugnissen

„Der Tag des Herrn – wie der Sonntag seit der apostolischen Zeit genannt wird – hat wegen seines engen Zusammenhanges mit dem eigentlichen Kern des christlichen Mysteriums in der Kirchengeschichte stets in hoher Achtung gestanden. Im Wochenrhythmus erinnert der Sonntag an den Tag der Auferstehung Christi. Er ist das *wöchentliche Ostern*, an dem der Sieg Christi über Sünde und Tod, die Vollendung der ersten Schöpfung in ihm und der Anbruch der ‚neuen Schöpfung‘ (vgl. 2 Kor 5,17) gefeiert wird. Er ist der Tag der anbetenden und dankbaren Beschworung des ersten Tages der Welt und zugleich in der eifrigen Hoffnung die Vorwegnahme des ‚letzten Tages‘, an dem Christus in Herrlichkeit wiederkommen (vgl. Apg 1,11; 1 Thess 4,13–17) und ‚alles neu machen‘ wird (vgl. Offb 21,5).“²

In diesem einführenden Zitat aus dem Apostolischen Schreiben *Dies Domini* von Papst Johannes Paul II. sind bereits wesentliche Themen unserer Überlegungen gebündelt: die Verankerung des Sonntags in der Auferstehungserfahrung der ersten Jünger/innen; der Tag des Herrn als wöchentlicher Memorialtag der Auferstehung Christi (Wochenpascha); als erster Tag der Woche erinnert er an Schöpfung und Neu-Schöpfung in Christus; zugleich symbolisiert er als „achter Tag“ die Überschreitung der Weltzeit, sodass er als Memorialtag der Vorwegnahme des Tags der Wiederkunft Christi und unserer Lebensvollendung im Herrn gilt.

a) Zur Bedeutung des Sonntags aus biblischer Sicht

Der Memorialtag der Auferstehung ...

In biblischer Symbolsprache bezeugen die Evangelisten die Auferstehungserfahrung. Dies nachzuvollziehen gehört zu den fundamentalen Glaubenserfahrungen, weil sie das Vertrauen

¹ Vgl. dazu auch den Beitrag von Walter Kirchschräger in diesem Heft: 23–33.

² Papst Johannes Paul II. (1998), Nr. 1. Zur Bezeichnung des Tages als „Tag des Herrn“ verweist das Schreiben auf Apg 1,10; Didaché 14,1; Ignatius von Antiochien, Brief an die Magnesier, 9,1–2 (Sources chrétiennes 10, 88–89).

in den auferstandenen Herrn prägen und die Identität der auf Jesus, den Christus, sich berufenden Menschen ausmacht und prägt.

Die Frauen kommen in der Morgendämmerung des ersten Tages der Woche an das Grab, um den Herrn zu suchen: Es ist der Tag, an dem eine neue Zeit anbricht, und es ist das suchende Herz der Menschen, das Antwort haben möchte auf die Frage, wo der Herr zu finden ist, aber auch darauf, wie er sich finden lässt (vgl. Mk 16,16–20).

Die Schlussnotiz des Markusevangeliums vermittelt, dass der Auferstandene im Verkündigungswerk der Jünger und Jüngerinnen gegenwärtig ist und dass er es bestätigt durch Zeichen, die er geschehen lässt. Lukas spricht von ähnlichen Erfahrungen. Seine programmatische Erzählung von den beiden, die nach Emmaus unterwegs waren, macht deutlich, dass die junge Gemeinde bereits eine Praxis gefunden hatte und diese etablierte: *Man trifft sich am ersten Tag, um im Hören und Bedenken des Wortes Gottes und in der Feier am Tisch des Herrn seine Gegenwart zu erfahren* (vgl. Lk 24,13–35). Davon erzählen die Jünger, um sich gegenseitig zu bestärken (vgl. Verse 34–35). Auch das Johannesevangelium weiß um diese Erfahrungen und bestätigt den Sendungsauftrag an die Jünger (vgl. Joh 20–21).

Die Menschen, die mit Jesus unterwegs waren, machen über den Tod hinaus die Erfahrung, dass der Herr lebt und gegenwärtig ist. Sie erkennen darin die Treue des Gottes Israels, der „den Herrn“ aus dem Tod genommen hat. Biblisch erscheinen diese besonderen Erfahrungen der Begegnung mit dem Auferstandenen in Verbindung mit dem ersten Tag der Woche. Darin schlägt sich die Praxis der jungen Kirche nieder, in der sich dieser Tag als ein *neuer Tag der Glaubenserfahrung* festigt. Der erste Tag der Woche ist also der Memorialtag, an dem die *Gegenwart des auferstandenen Herrn*, die grundsätzlich freilich für alle Tage zugesagt ist (vgl. Mt 28,20), *besonders erfahren werden kann*.

... und der Verbundenheit mit dem Auferstandenen

In Zusammenhang mit der Ostererfahrung ist auch das Pfingstereignis in den Blick zu nehmen. Die Gabe des Heiligen Geistes meint die Festigung der Beziehung, die vom Auferstandenen her genährt wird, und die Deutung des Lebens aus dieser Beziehung. Die Pfingstpredigt des Petrus im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte macht deutlich, dass die Geistaussendung zum Bekenntnis, zur Predigt und der Erklärung der Schriften führt (vgl. Apg 2,14–36). Aus der Geistverbundenheit, d. h. aus der Herzensverbundenheit in Beziehung mit dem auferstandenen Herrn drängt es die Berufenen, von ihrer Erfahrung zu sprechen und sie zu erklären als eine Deutung des Lebens, die das Leben verändert. Das Pfingstfest als jüdisches Fest der Toragabe macht für die jungen christlichen Gemeinden verständlich: Der erste und achte Tag ist der, an dem man sich trifft, weil *das fleischgewordene Wort, der auferstandene Herr, in seiner Gemeinde das Wort und sich selbst zu verstehen gibt*.

Der Sonntag ist daher nicht nur das Wochenostern, er ist auch das *Wochenpfingsten*. Im Geist, der Beziehungsgabe Gottes durch den Auferstandenen, wird die Beziehungswirklichkeit begründet und vollendet. Darin gründet die Glaubensgemeinschaft, die sich auf Jesus, den Christus, beruft.

Zu den eben genannten Aspekten gilt in den Schriften der jungen Kirche der „Tag des Herrn“ als Zeit, in der das besondere Handeln Gottes erfahren wird (vgl. Offb 1,10). Wenn Paulus die Hauskirchen ermahnt, an diesem Tag in ihren Versammlungen etwas für die „Liebesgabe“ an die Gemeinde in Jerusalem zurückzulegen (vgl. 1Kor 16,2), vermittelt er den Sonntag außerdem als Tag der Solidarität mit den Armen und Notleidenden.

b) Zur Bedeutung des ersten Tages in der Alten Kirche

Tag der versöhnten Gemeinschaft

Die sogenannte Lehre der Apostel, die Didache, bestätigt um das Jahr 100 nach Christus die Praxis des Herrenmahles am ersten Tag der Woche.³ Dabei wird in der kurzen Anweisung für eine syrische Gemeinde zunächst das Zusammenkommen der Versammlung betont.

Ihr wird besonders das versöhnte Miteinander ans Herz gelegt. Wer im Streit mit dem/der Nächsten liegt, soll erst nach der Aussöhnung zur Versammlung kommen, „damit das Opfer nicht entweiht werde“. So ist der Sonntag auch ein *Tag der versöhnten Gemeinschaft, der deutlich macht, was Christus in den Herzen der Menschen wirkt*. Ganz in diesem Sinn legt auch die syrische Didaskalie, eine Gemeindeordnung des dritten Jahrhunderts, dem Bischof ans Herz, er möge am Montag die Rechtssprechung vornehmen, damit gegebenenfalls bis zum Samstag Zeit zur Vermittlung und zur Versöhnung bleibe und zum Sonntag ein friedlicher Vergleich zwischen den gegeneinander Streitenden geschaffen werden könne.⁴

Tag der Schöpfung und der Belehrung durch den Auferstandenen

Justin, der Märtyrer, spricht um die Mitte des zweiten Jahrhunderts schon selbstverständlich vom Sonntag als einem christlich geprägten Tag: „Am Sonntage aber halten wir alle gemeinsam die Zusammenkunft, weil er der erste Tag ist, an welchem Gott durch Umwandlung der Finsternis und des Urstoffes die Welt schuf und weil Jesus Christus, unser Erlöser, an diesem Tage von den Toten auferstanden ist.“⁵

Justin ergänzt, dass an diesem Tag der Herr seinen Aposteln und Jüngern erschienen ist und sie das gelehrt hat, was sie dann weitergegeben haben und was nun auch der versammelten Gemeinde vermittelt wird. Der Sonntag wird hier verstanden als *Tag der Schöpfung, als Tag der Auferstehung des Herrn und als der Tag der Erscheinung und der Belehrung durch den Auferstandenen*.

Von Justin erfahren wir, dass bei der Zusammenkunft (*synaxis*) am ersten Tag der Woche die Evangelien und die Propheten vorgelesen werden, worauf sich eine Auslegung, ein Impuls für die Umsetzung im Leben und das Fürbittgebet der Gläubigen anschließen, bevor das eucharistische Mahl gehalten wird. Die Eucharistie hat hier noch nicht den vordergründigen Rang, die Bedeutung des Wortes Gottes steht noch mit aller Klarheit vor Augen. Bereits im zweiten Jahrhundert hat sich der Sonntag etabliert als der Tag, an dem die heiligen Schriften und die Briefe der Gemeinden untereinander zur Belehrung vorgelesen werden.⁶

Tag der Fürsorge

Justin ermuntert auch dazu, dass die Gläubigen nach ihrem eigenen Ermessen dem Vorsteher Mittel übergeben, damit dieser die Bedürftigen unterstützen kann, denn der Vorsteher „ist allen, die in Not sind, ein Fürsorger“⁷. Ebenso mahnt Johannes Chrysostomus die Gläubigen, am Herrentag den ärmeren Gemeindemitgliedern beizustehen, wie es Paulus angeordnet hat-

³ Vgl. Rordorf (1972) 135.

⁴ Vgl. Rordorf (1972) 168–169.

⁵ Justin, Erste Apologie Nr. 67, dt. Übersetzung zitiert nach: BKV 12 (1913), 82.

⁶ Vgl. Rordorf (1972) 145.

⁷ Rordorf (1972) 140–141.

te, als er mahnte, bei der Versammlung am Herrentag etwas zurückzulegen als Liebesgabe für die bedürftige Gemeinde in Jerusalem. Ein solcher Brauch hat nach Justin immense Kraft.⁸

Auch bei den Vätern gilt demnach der Sonntag als der Tag der Caritas, der Fürsorge für die Notleidenden und Bedürftigen.

Vom Sabbat zum Sonntag: Zusammenhang – Spannung – Ablösung

In den ersten Jahrhunderten ist das Bewusstsein noch lebendig, dass der in den Schriften verankerte Tag der Ruhe, der Sabbat, der siebte Tag der Woche, ist und bleibt. Klemens von Alexandrien z. B. erinnert am Beginn des 3. Jh. daran, dass dieser Tag „unsere wahrhaftige Ruhe vorbereite, da der erste Tag auch „der Schöpfungstag des wahrhaftigen Lichtes sei, in welchem alles geschaut und alles geerbt wird“. Hier wird die Rede vom Tag des Lichtes und der Erleuchtung begründet, denn – so Klemens – „das Licht der Wahrheit ist wahres, schattenloses Licht, der Geist des Herrn, den durch den Glauben Geheiligten ungeteilt mitgeteilt, der die Aufgabe einer Leuchte für die volle Erkenntnis des Seienden hat“⁹. So wird der erste Tag der Woche beschrieben als Tag, der den *Tag der Ruhe, den Sabbat, ablöst und an dem das wahre Licht aufstrahlt*. So wird ja auch an Ostern wegweisend für jedes Wochenpascha im Exsultet gesungen.

Der Sonntag als Stärkung in der Verfolgung

Schon das Zeugnis der Didache vermittelt, dass das Zusammenkommen in der Versammlung in der Anfeindungs- und Verfolgungssituation die Existenz der Glaubensgemeinschaft sichert. Die Gemeinschaft der Christ/inn/en lebt vom Brechen des Brotes und von der Dank-sagung.

Eine beeindruckende Ermahnung ist uns aus der Zeit der Verfolgung, der sogenannten Zeit der Märtyrerkirche überliefert. Tertullian weiß um die Praxis, dass Beamte bestochen wurden, damit das Herrenmahl gefeiert werden konnte. Tertullian mahnt, auf eine solche Praxis zu verzichten und lieber bei Nacht zusammen zu kommen. Er schlägt für solche Situationen vor, sich in einzelne Gemeinschaften aufzuteilen, weil drei Personen bereits eine Gemeindeversammlung konstituierten, und mahnt: „Es ist besser, du siehst manchmal nicht die ganze Menge der Deinen, als dass du sie verkaufst.“¹⁰

In den Akten des heiligen Saturninus, des Dativus und vieler anderer Märtyrer in Afrika zur diokletianischen Zeit wird überliefert, dass der Presbyter Saturninus in einem Verhör auf die Frage des Prokonsul, warum sie gegen das Versammlungsgebot am Sonntag verstoßen hätten, antwortet: „... weil das Herrenmahl nicht unterbleiben kann“. Der Märtyrer Emeritus antwortete auf den Vorwurf, die Brüder nicht vom Mahl abgehalten zu haben: „Ich konnte sie nicht abhalten, weil sie meine Brüder sind. Wir können ohne das Herrenmahl nicht sein.“¹¹ Die bekannte Aussage der Märtyrer in Nordafrika: „sine dominico non possumus“, macht deutlich, dass der Sonntag als Tag der Beziehung im Mahlereignis die Glaubensgemeinschaft stärkt und die Glaubenden zusammenführt, um die Vergegenwärtigung des Paschageheimnisses zu feiern – wenn möglich, in der Feier der Eucharistie. Aber es gab auch schon in der

⁸ Vgl. Rordorf (1972) 203.

⁹ Rordorf (1972) 151; vgl. auch Ambrosius, in: Rordorf (1972) 193.

¹⁰ Rordorf (1972) 159.

¹¹ Vgl. Rordorf (1972) 177.

alten Kirche die Erfahrung, dass nicht immer und überall die Eucharistie gefeiert werden konnte.

Zwischenresümee

Der Sonntag ist geprägt von einem breiten Bedeutungsspektrum. Obwohl er in den ersten Jahrhunderten bis tief hinein in das 4. Jahrhundert kein öffentlicher Feiertag war, prägte er doch das Leben der christlichen Gemeinden und der einzelnen Gläubigen und befähigte sie zu einer entsprechenden Lebensweise bis hin zur Bereitschaft zum Martyrium.

Welche Impulse lassen sich daraus für heute ableiten, wenn wir in Zeiten des Priestermangels über das Selbstverständnis von Gemeinden und Kooperationseinheiten nachdenken? Die abstrakte Rede von der Sonntagsheiligung und der in der katholischen Tradition damit verbundenen rechtlichen Verpflichtung zur Feier der Eucharistie an diesem Tag verdunkelt mitunter die Bedeutung der Heiligung dieses Tages. Primär geht es nämlich um die Frage der Identitätsgestaltung christlicher Menschen: Sie suchen und pflegen in der Beziehung mit dem Auferstandenen die Gemeinschaft; sie hören auf die Schriften Israels und der jungen Gemeinden, suchen den prophetischen Geist und vertrauen neu auf die „Erscheinung des Auferstandenen“ im biblischen Sinne; sie erwarten die Bestärkung der Beziehungsgabe (Geistgabe), aus der heraus sie sich solidarisch mit den Armen und Notleidenden zeigen, wie sich Leben aus der Gottesbeziehung in Verwirklichung der Taufberufung konkretisiert; sie nehmen sich und die Menschen dieser Welt nach dem Vorbild der Hirten Sorge Gottes in Blick und versuchen, dieser Utopie je neue Gestalt zu geben, um so an dem zu bauen, was unter „Reich Gottes“ gemeint sein mag. So vergegenwärtigen sie das Paschageheimnis, das im Geheimnis gründet, dass Gott in Jesus Christus von der Knechtschaft zur Freiheit führt, vom Dunkel zum Licht, vom Lebensunwürdigen und Bösen zum erfüllenden Leben, vom Dunkel des Todes ins licht-erfüllte Leben.

Wer auf diesem Hintergrund das Wesen der Sonntagsheiligung reflektiert, fragt in erster Linie nicht, wie unter heutigen Bedingungen die Möglichkeit zum „Messbesuch“ am Sonntag erfüllbar scheint. Entscheidend ist vielmehr die Reflexion darüber, wie Christen und Christinnen in den gewachsenen Beziehungsstrukturen zusammenkommen können, um auf das Wort Gottes zu hören, die Eucharistie zu feiern und den Glauben zu pflegen, um sich im Feiern für eine entsprechende Lebensgestaltung in der Christusnachfolge zu bestärken.

Damit wenden wir uns liturgietheologischen Lösungsansätzen zu, die grundlegend von der Überzeugung ausgehen müssen, dass sich die Christusnachfolge in der Gemeinde in *martyria*, *diakonia* und *leiturgia* verwirklicht.

Liturgietheologische Lösungsansätze

Alle liturgischen Feiern vergegenwärtigen das Paschamysterium

Sonntagsheiligung meint – so haben wir festgestellt – den Sonntag in seiner Sinnentsprechung zu gestalten und hochzuhalten, d. h. das Paschamysterium zu vergegenwärtigen. Gemäß der Liturgiekonstitution geschieht dies nicht ausschließlich in der Feier der Eucharistie. Alle liturgischen Feiern teilen das Wesen von Liturgie, wie es in der Liturgiekonstitution (vgl. SC 5–8) beschrieben wird, und vergegenwärtigen die Heilsgeschichte, die in der Person und im Erlösungswerk Jesu Christi gipfelt. Das gilt nicht zuletzt für die Wort-Gottes-Feiern, die

als selbständige Wortgottesdienste (*liturgica celebratio verbi Dei*) vom Konzil gewünscht und gefördert wurden.¹² Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn sind dabei eingebettet in die gesamte Heilsgeschichte. Das alttestamentliche Pascha und die alttestamentliche Heilsgeschichte gehören ebenso zum Paschageheimnis wie die Erwartung der Wiederkunft (vgl. 2 Thess 2,2; vgl. auch 2 Petr 3,10) und die Vollendung der Schöpfung.

In dieses Mysterium – so hebt *Sacrosanctum Concilium* 5 hervor – in dem „Christus durch sein Sterben unseren Tod vernichtet und durch sein Auferstehen das Leben neu geschaffen hat“, sind die Christen und Christinnen einbezogen. Pascha-Mysterium ist „das Heilshandeln Gottes an uns in Christus, das in Christi Tod und Auferstehung seine bleibende Mitte hat“, wie es Angelus Häußling zusammenfassend beschreibt.¹³ Die Kirche setzt dieses Heilswerk in Christus fort.

Ermöglichungsgrund dieser Vergegenwärtigung ist die Kraft des Heiligen Geistes, in dem alles liturgische Feiern geschieht, wie die Liturgiekonstitution festhält, wenngleich dieser Aspekt aus heutiger Sicht zu wenig entfaltet erscheint.¹⁴ Das „In-Beziehung-genommen-Sein“ durch Gott in Christus Jesus, eben die Geist-Kraft, ist eine existentielle Grundkategorie für das Leben aus dem Paschamysteriums und dessen Feier. Dieses „In-Beziehung-Sein“ ist Voraussetzung für christliche Identität und auch für liturgisches Feiern. In diesem „In-Beziehung-Sein“ gründet auch die kirchliche Gemeinschaft.

Für unsere Überlegungen wesentlich sind auch die Ausführungen der Konzilsväter über die Gegenwart Christi in der Kirche, insbesondere in der Liturgie. In Fortschreibung der Enzyklika *Mediator Dei* (1947) erinnern sie in Artikel 7 der Liturgiekonstitution daran, wie Christus im Feiern des Gottesdiensts „*praesens adest*“, „gegenwärtig ist ... mit seiner Kraft“. Papst Paul VI. greift dies in der Enzyklika *Mysterium fidei* vom 3. 9. 1965 auf: Christus ist seiner Kirche gegenwärtig, wenn die Kirche betet, wenn sie Werke der Barmherzigkeit ausübt auf ihrer Pilgerschaft zum ewigen Leben, aber ebenso wenn die Kirche predigt, um das Wort Gottes zu verkünden, und wenn sie das Volk leitet. Die Realpräsenz der Eucharistie wird in diesem Dokument verstanden als eine besondere Gegenwartsweise, in der Christus als der ganze und unversehrte, als Gott und in seiner zu erinnernden menschlichen Dimension vergegenwärtigt wird, ohne aber das oben Gesagte zu schmälern.¹⁵ So weiß sich die in der irdischen Wirklichkeit lebende Gemeinde immer mit Christus, ihrem Haupt verbunden, sie ruft ihn an, um mit ihm den Vater zu preisen, zu rühmen und zu verherrlichen. Auch für die Liturgiekonstitution ist es von entscheidender theologischer Bedeutung, dass alle liturgischen Feiern Vollzug des Priesteramtes Christi sind, d. h. dass die konkret feiernde Gemeinde den Bund Gottes mit den Menschen durch und in Jesus Christus aktualisiert (vgl. SC 7, Abs. 3). Dies tut Christus als Haupt mit seinem Leib, der Kirche, die in allen ihren Gliedern am Priestertum Christi Anteil hat.

Die Väter des Konzils haben Wert auf das Verständnis gelegt, dass das verkündete Wort, bzw. was in der Verkündigung den Menschen vermittelt wird, in der liturgischen Feier seinen Ausdruck findet und seine Wirkung entfaltet. So sind alle Sakramente zu verstehen, in denen auf je eigene Weise das Paschamysterium ausgedrückt und gegenwärtig gesetzt wird.

¹² Vgl. SC 35; Kaczynski (2004) 62.

¹³ A. Häußling, zit. nach Kaczynski (2004) 63.

¹⁴ Vgl. SC 6. Dass dieser Hinweis die Bedeutung der Wirkung des Heiligen Geistes nicht umfassender hervorhebt, zeigt die Geistvergessenheit der westlichen Kirche.

¹⁵ Vgl. DEL (1983) 434–435.

Zusammenfassend können wir festhalten: Wenn die christliche Gemeinde sich vor Ort versammelt und sich in der Gegenwart des Herrn gründet und entfaltet, verdichtet sie, was mit *sacramentum mundi* gemeint ist: sichtbares Verweiszeichen auf den auferstandenen Herrn, der in der Welt durch die Kirche gegenwärtig ist und wirkt. Der Sonntag ist ein Instrument dafür, dass diese Dimension der Sakramentalität zum Tragen kommt. Wie aber kann dies liturgisch Gestalt bekommen?

Das Wochenostern vergegenwärtigt das Geheimnis der Auferstehung

Das Zweite Vatikanische Konzil bestätigt die Tradition der Kirche und bekräftigt, dass die Kirche „in jeder Woche ... an dem Tag, den sie Herrentag genannt hat, das Gedächtnis der Auferstehung des Herrn“ feiert, die sie „einmal im Jahr ... zugleich mit dem seligen Leiden des Herrn an Ostern, ihrem höchsten Fest“ (SC 102) feiert. Artikel 106 der Liturgiekonstitution beschreibt schließlich den Sonntag näher:

„Aus apostolischer Überlieferung, die ihren Ursprung auf den Auferstehungstag Christi zurückführt, feiert die Kirche Christi das Pascha-Mysterium jeweils am achten Tage, der deshalb mit Recht Tag des Herrn oder Herrentag genannt wird. An diesem Tag müssen die Christgläubigen zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeier teilzunehmen und so des Leidens, der Auferstehung und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken und Gott dankzusagen, der sie wiedergeboren hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten (1 Petr 1,3). Deshalb ist der Herrentag der Ur-Feiertag, den man der Frömmigkeit der Gläubigen eindringlich vor Augen stellen soll, auf dass er auch ein Tag der Freude und der Muße werde. Andere Feiern sollen ihm nicht vorgezogen werden, wenn sie nicht wirklich von höchster Bedeutung sind; denn der Herrentag ist Fundament und Kern des ganzen liturgischen Jahres“ (SC 106).

In Fortschreibung davon unterstreichen das kirchliche Rechtsbuch von 1983 und der Katechismus der Katholischen Kirche, dass die katholischen Gläubigen zur Messfeier am Sonntag verpflichtet sind.¹⁶ Der Verpflichtungsgedanke in dieser Form ist schwierig. Denn wo die Kraft von Beziehungen verpflichtet, zumal die Beziehung im Auferstandenen, sind rechtliche Forderungen obsolet.¹⁷

Konsequent im Hinblick auf die Sonntagspflicht thematisiert c. 1248 § 2 die Möglichkeiten, wenn ein Priester fehlt oder ein anderer schwerwiegender Grund vorliegt und daher die Teilnahme an der Eucharistiefeier nicht möglich ist. Genannt werden: die Teilnahme der Gläubigen an einem Wortgottesdienst entweder in der eigenen Pfarrkirche oder an einem vom Bischof vorgesehenen Ort, das persönliche Gebet eine entsprechende Zeit lang, das Gebet in der Familie, das Gebet in Familienkreisen.

Es ist auffallend, dass die vielfältigen Formen der Liturgie, in denen das Paschageheimnis Jesu Christi vergegenwärtigt wird und die von der Gemeinde auch unter Leitung von Laien gefeiert werden können, hier keine Rolle spielen. Wir können daraus folgern, dass das kirchliche Rechtsbuch die Konzilsdokumente, insbesondere die Konstitution über die heilige Liturgie ungenügend berücksichtigt.

In den einschlägigen Abschnitten des Katechismus (vgl. KKK 2184–2188) wird der Herrentag, der Sonntag, als Tag der Gnade und der Arbeitsruhe vorgestellt. Wenn heute für den

¹⁶ Vgl. CIC/1983 c. 1247; KKK Nr. 2180–2181.

¹⁷ Die Ostkirchen kennen diese rechtliche Form des Verpflichtungsgedankens nicht und für Thomas von Aquin ist die Messverpflichtung am Sonntag eine Tugend der religio.

Sonntag gefordert wird, dass alle Menschen genügend Zeit zur Ruhe und zur Muße haben sollen, um das familiäre, kulturelle, gesellschaftliche und religiöse Leben zu pflegen, dann ist dem Anliegen zwar zuzustimmen, aber dies entspricht nicht der ursprünglichen Intention und grundlegenden Praxis des Herrentages und auch nicht der gesellschaftlichen Praxis heute. Der Katechismus (vgl. KKK 2185) stellt fest, dass Familienpflichten und wichtige soziale Aufgaben rechtmäßig vom Gebot der Sonntagsruhe entpflichten. Die Gläubigen werden aber ermahnt, dass diese berechtigten Entschuldigungen nicht zu Gewohnheiten führen, die für die Gottesverehrung, das Familienleben und die Gesundheit nachteilig sind.

Die Sonntagsruhe soll weitere Ziele im Auge haben, die benannt werden mit: Solidarität mit den Armen und Notleidenden; Solidarität mit denen, die sich aufgrund der sozialen Situation nicht ausruhen können; Dienst an Kranken, an älteren Menschen und Menschen mit Behinderung; Zeit und Aufmerksamkeit für Angehörige und Freunde; Zeit für die eigene Besinnung, für Stille, Bildung; Förderung des christlichen inneren Lebens.

Schließlich werden die Christen ermutigt alles zu tun, dass der Sonntag als öffentlicher Feiertag seinen Platz auch in der Gesellschaft zugesprochen bekommt und dass niemand gehindert wird, seiner Verpflichtung zur Erfüllung des Sonntagsgebotes nachzukommen (vgl. KKK 2188).

Für die gegenwärtige Diskussion gilt es im Auge zu behalten, dass der Sonntag u. a. wesentlich dazu dienen soll, der Gemeinde vor Ort ihre Strahlkraft im Sinne des *sacramentum mundi* zu geben und zu erhalten. Die Gemeinschaft vor Ort als erstes sakramentales Zeichen der Kirche geht daher vor jeder Verpflichtung zur Messfeier.

Konkretisierungen auf dem Hintergrund der pastoralen Situation im kommenden Jahrzehnt – die Feier des Sonntags in vielfältigen Formen

Die Eucharistie am Sonntag und am gebotenen Feiertag

Die Eucharistie ist Bild der Kirche und lässt Kirche entstehen.¹⁸ In diesem Zusammenhang sind die Solidarität der Pfarrgemeinden und ihrer Priester sowie die Rücksicht aufeinander anzusprechen. Es ist bekannt, dass can. 905 § 2 ermöglicht, dass Priester aus gerechtem Grund und mit Erlaubnis des Bischofs zweimal oder maximal dreimal an Sonntagen und Feiertagen die Eucharistie feiern dürfen. Nun muss aber gefragt werden, wie das gehen soll, wenn ein Priester drei bis sieben Pfarreien haben wird, die den Anspruch auf die Sonntageucharistie zu Recht erheben können. In solchen Situationen muss zuerst klar sein, der Priester feiert nur maximal dreimal die Eucharistie. Die solidarische Überlegung in der Seelsorgeeinheit muss klären, an welchem Altar und zu welcher Zeit die Eucharistie stattfinden kann und mit welchem Rotationsprinzip die Präsenz des Priesters vor Ort geregelt wird bzw. an welchen Orten zu welchen Zeiten andere Formen der Liturgie gefeiert werden, die das Paschageheimnis vergegenwärtigen. Das bedarf der Konsequenz und der Geduld, wobei ich die Konsequenz als erstes betone. Diese Frage stellt sich an den besonderen Festen und Festzeiten noch bedrängender, z. B. an Weihnachten und an Ostern, an Fronleichnam oder in Tirol am Herz-Jesu-Fest mit den dazugehörigen eucharistischen Prozessionen.

¹⁸ Vgl. Unser Sonntag (1982) 32.

Die Tagzeitenliturgie am Sonntag und zu den Festzeiten

Ausdrücklich erklärt das Konzil, dass den Gläubigen in der Liturgie der Sakramente und Sakramentalien nahezu jedes Ereignis ihres Lebens geheiligt wird durch die göttliche Gnade (Beziehungskraft, die Gott schenkt), die ausströmt vom Paschamysterium des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi, aus dem alle Formen der Liturgie ihre Kraft ableiten (vgl. SC 61). Dies gilt selbstverständlich und besonders auch für die Tagzeitenliturgie, einem höchst vernachlässigten Bereich im liturgischen Leben unserer Pfarrgemeinden.¹⁹ Das Stundengebet ist die lobpreisende Stimme der ganzen Kirche, das immerwährende Lob vor Gottes Angesicht (vgl. SC 99), in dem das Gedächtnis des Paschamysteriums auf alle Stunden des Tages ausgeweitet wird (vgl. AES 12). Im nachsynodalen Schreiben *Verbum Domini* Nr. 62 erinnert Papst Benedikt XVI. (2010) an die Bedeutung der Tagzeitenliturgie für die Heiligung auch des Sonntags, indem er feststellt:

„Im Stundengebet als einem öffentlichen Gebet der Kirche zeigt sich das christliche Ideal der Heiligung des ganzen Tages, der seinen Rhythmus erhält durch das Hören auf das Wort Gottes und das Gebet der Psalmen, so dass jede Aktivität ihren Bezugspunkt im Gott dargebrachten Lob findet.“

Wer die Stundenliturgie des Sonntags feiert, ist in den Inhalt des Wortes Gottes hineingeführt und vertieft diesen. Zudem könnten, wenn am Vorabend oder am Abend oder auch am Morgen zu den Laudes die jeweiligen Horen als feierliche Gemeindeliturgie gefeiert werden, die Lesungen des Sonntags oder des Festtages aus der Leseordnung hinzugenommen und ausgelegt werden. Die Hymnen sind Lobpreisungen des Sonntages oder der Festgeheimnisse, das Psalmengebet führt die Gläubigen in die Gebetsgemeinschaft mit dem Herrn, durch den und mit dem sie zum Vater geführt werden. In ihm werden sie bewegt, auch für die Menschen, für ihre Nöte und Anliegen, für die Kirche und für die Welt im bittenden oder fürbittenden Gebet einzutreten. Wenn es den Gemeinden, in denen die Eucharistie des Sonntags oder des Festtags nicht gefeiert werden kann, gelänge, das Stundengebet zu etablieren und entsprechend zu feiern, wäre dies sicherlich ein großer Gewinn, der in seiner Bedeutung unmittelbar nach der Eucharistiefeier anzusetzen wäre. Alle, die sich im Stundengebet verankert wissen, wissen auch, welch großen Schatz das Psalmengebet darstellt, der unseren Gemeinden immer noch zu einem guten Teil vorenthalten ist, zumal in vielen Gemeinden der Antwortpsalm der Messe nicht wirklich praktiziert wird.

Für die konkrete Gestaltung der Tagzeitenliturgie am Sonntag gibt es bereits Erfahrungen und Modelle, die über die vorgesehene Form im Stundenbuch hinausweisen. Einerseits gibt es Modelle, in denen die Gemeinde als Gemeinschaft zusammengeführt wird, um im Dienst des Gebetes (*leitourgia*), zu verweilen, den Dienst der Verkündigung des Auferstandenen Christus nicht zu vernachlässigen (*martyria*) und die Solidarität untereinander und das Leben in praktizierter Gemeinschaft zu pflegen (*diakonia*). Zur Feier der Laudes können ergänzend die Tageslesungen hinzukommen, um die Verkündigung reicher zu gestalten. Ein Beispiel aus Frankreich zeigt, wie sich eine Gemeinde zuerst zur Feier der Laudes mit anschließender Agape trifft und sich dann zur Messfeier mit der benachbarten Gemeinde begibt.²⁰

¹⁹ Vgl. SC 99 und 100; vgl. auch AES 9 und 12.

²⁰ Bricout (2012) 113–115.

Die Wort-Gottes-Feier

Wo die Eucharistie nicht gefeiert werden kann, liegt als weitere Möglichkeit die selbständige Feier des Wortes Gottes in Gestalt der Wort-Gottes-Feier auf der Hand.

Die Liturgiekonstitution betont bei den Überlegungen zum Sonntag (vgl. SC 106), dass zur Feier des Sonntages die Eucharistie gehört mit dem Hören des Wortes Gottes und der Eucharistie, um auf diese Weisen Tod und Auferstehung des Herrn zu vergegenwärtigen. Ausdrücklich erscheint demnach auch das Hören des Wortes Gottes als eine Vergegenwärtigungsweise des Paschamysteriums: Der auferstandene Herr ist gegenwärtig, wenn das Wort Gottes vorgetragen und ins Herz verankert wird.²¹ Diesen Aspekt unterstreicht Benedikt XVI. in seinem Nachsynodalen Schreiben *Verbum Domini*: „Wort-Gottes-Feiern ... sind bevorzugte Gelegenheiten der Begegnung mit dem Herrn. [...] Äußerst angezeigt ist die Wort-Gottes-Feier dann in jenen Gemeinden, in denen es aufgrund des Priestermangels nicht möglich ist, an den gebotenen Feiertagen das eucharistische Opfer zu feiern. [...] Auf solche Weise sollen in diesen Situationen Wort-Gottes-Feiern gefördert werden, die den Glauben der Gemeinde nähren [...]“²². Damit wird auch der Wort-Gottes-Feier eine Kraft zuerkannt, die dem Aufbau der Gemeinde und der Kirche dient.²³

Bereits seit Jahrzehnten besteht nicht nur in den Missionsgebieten anderer Kontinente, sondern auch im nordatlantischen Raum und damit auch im deutschen Sprachgebiet die Notwendigkeit, den Sonntag bei Abwesenheit des Priesters zu gestalten. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Bedeutung des Wortes Gottes, das gemeinsame Lesen der Heiligen Schriften und deren Feier in eigenen Gottesdiensten gefordert und gefördert (vgl. SC 35). Die eigenständige Bedeutung solcher Feiern sollten nicht nur durch den Priestermangel motiviert werden, sondern vielmehr durch die ureigene Kraft und Bedeutung des Wortes Gottes, durch das Gott selbst zur Gemeinde spricht und die Gemeinde sich dieses aneignet für die Gestaltung des Lebens und zur Vertiefung der Christusbeziehung.

Die Gestalt der Wort-Gottes-Feier unterscheidet sich nach den Vorgaben der (Erz-)Bischöfe in Deutschland, Österreich und Bozen-Brixen²⁴ vom Wortgottesdienst der Eucharistiefeier, wobei der eigentliche Kern, die drei Lesungen mit dem Antwortpsalm, der Sonntags- bzw. Festtagsliturgie entspricht. Die Besonderheit stellt vor allem der dritte Teil dieser Feierform vor, der mit „Antwort der Gemeinde“ überschrieben wird. Insbesondere der „Lobpreis und Dank für das Geschenk des Sonntags“ kann als ein besonderes Element der Vergegenwärtigung des Paschamysteriums angesehen werden. Dabei bleibt aber bewusst, dass die Gemeinde im Wort Gottes kommuniziert und Beziehung im Herrn pflegt.

Für diese Wort-Gottes-Feier muss daher gelten, dass sie nicht einfach als Laienliturgie „Ersatz der Sonntageucharistie“ sind. Sie sind, wenn die Situation es erfordert, die ordentliche Form der Liturgie, mit der die Gläubigen ihrer Pflicht zur Sonntagsheiligung nachkommen. Die Einbindung der liturgischen Dienste, besonders auch der Chöre und der musikalischen Möglichkeiten einer Pfarrgemeinde, erhöht das Feiererlebnis bei solchen Gottesdiensten und hilft, die neue Form besser und schneller zu etablieren.

²¹ Vgl. Reichelstein (2012) 123.

²² *Verbum Domini*, Nr. 65.

²³ Vgl. PEML 7: „Durch das Hören des Wortes Gottes baut sich die Kirche auf und wächst.“

²⁴ Vgl. Wort-Gottes-Feier (2004).

Die Begrüßung des Sonntags in der Familie und in der Gemeinde

Die Anregungen in den kirchenamtlichen Dokumenten, den Sonntag auch in der Familie und in entsprechenden Gemeinschaften aufzuwerten, hat zu Vorschlägen zur Sonntagsgestaltung geführt, die zurückgreifen auf jüdische Vorbilder.²⁵ Dies betrifft vor allem die Feier der Begrüßung des Sonntags und das Sonntagslicht.

Das Anzünden des Sonntagslichtes geht zurück auf das Anzünden der Sabbatleuchte in der jüdischen Familie beim Aufleuchten des Abendsternes am *erew schabbat*, also am Vorabend zum Schabbat (Freitagabend). Es ist ausschließlich Aufgabe der Hausfrau, die Sabbatleuchte zu entzünden und den Lobpreis auf das Licht zu sprechen.²⁶ Die vorbereitende Meditation reinigt die Gedanken, weckt Dankbarkeit für Familie und Wohlergehen, Freundschaft und Liebe und weiß sich in allem Gott verdankt. Das Gebet im Anschluss an das Anzünden der Kerzen preist Gott als das Licht Israels und erbittet für jedes Haus und ganz Israel Wahrheit und Liebe sowie das Licht seiner Gegenwart.

Die Begrüßung des Sonntags hat demnach ihre Wurzeln in der Begrüßung des Schabbats. Wenn sich die jüdische Glaubensgemeinschaft zum gemeinsamen Gottesdienst am *erew schabbat* in der Synagoge zum Gebetsgottesdienst eingefunden hat, wendet sich auf Anweisung des Rabbiners die Gemeinde während der Liturgie zum Eingang um. Der Synagogendiener öffnet beide Flügel des Synagogentores, damit – symbolisch gesprochen – der schabbat einziehen kann. Der schabbat wird personifiziert vorgestellt als Königin, Braut oder Prinzessin schabbat, die feierlich in die Versammlung einzieht und von der Gemeinde begrüßt und gepriesen wird.

Die Übernahme dieser Tradition ist im christlichen Bereich in der irischen Kirche des Frühmittelalters zu beobachten und gepflegt worden, wobei Balthasar Fischer, einer der Altmeister der Liturgiewissenschaft, vermutet, dass die Impulse aus dem talmudischen Judentum der spanisch-jüdischen Frömmigkeit und deren Einwirkung auf die christliche Liturgie der iberischen Halbinsel kommen, da Irland ja nachweislich von Spanien her Beeinflussungen aufweist.²⁷ Hier wird der Sonntag personifiziert angesprochen und begrüßt.

Eine weitere Ausprägung dieser Sonntagsfrömmigkeit findet sich im äthiopischen Christentum,²⁸ wo der Sonntag ebenfalls personifiziert und feierlich begrüßt, aber am Sonntagabend auch verabschiedet wird. Nun halte ich es mit Balthasar Fischer nicht für sinnvoll, diese personifizierte Form wieder aufzugreifen. Wohl aber kann diese Tradition ein Impuls sein, den Tag zu preisen, wie z. B. das Osterlicht, die Osternacht, die Weihnachtsnacht, die Quadregese und andere Zeitgrößen als Geschenk und Wirkort Gottes gepriesen und geschätzt werden.

Diese Tradition haben zunächst die Bruderschaft von Gnadenthal und dann Franz-Rudolf Weinert und Guido Fuchs aufgegriffen und liturgische Feierformen für die Preisung des Lichtes am Sonntag und die Eröffnung des Sonntags in der Familie, in Gemeinschaften und in

²⁵ Vgl. Königin Sabbat (1987); Meir Lau (1990); De Vries (2005).

²⁶ Vgl. Das Jüdische Gebetbuch (1997) 139: „Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott; du regierst die Welt. Du hast uns durch deine Gebote geheiligt und uns aufgetragen, die Schabbatkerzen anzuzünden.“

²⁷ Vgl. Fischer (1986) 290–298.

²⁸ Vgl. Hammerschmidt (1963).

der Pfarrgemeinde erarbeitet und als Publikationen für einen größeren Interessentenkreis vorgelegt,²⁹ die dann weitere Modelle nach sich zogen.

Ich will dabei nicht verabsäumen zu sagen, dass die Erste Vesper am Sonntag und an den Hochfesten auch eine Eröffnungsfeier darstellt und in den Hymnen der Sonntag besungen wird.³⁰ Nicht zu vergessen sind die Hymnen der Osterzeit, die sich als Lobpreisungen auf den Sonntag ebenfalls eignen.

Für unsere Pfarrgemeinden kann es hilfreich sein, den Familien und Familiengemeinschaften solche Feierformen verfügbar zu machen, die mit dem Entzünden und der Begrüßung des Lichtes, einem Lichthymnus, einem Abschnitt aus dem Wort Gottes, der Begrüßung des Sonntages, einem Lied, dann Segensgebet über die Anwesenden und über die Gaben bei Tisch sowie einem möglichen gemeinsamen Abschluss nach dem gemeinsamen Essen eine Liturgie beinhalten, die der häuslichen Feier wieder mehr Aufmerksamkeit schenkt. Das würde einerseits der christlich-jüdischen Tradition gut entsprechen und zum anderen wieder helfen, das Gebet in den Familien aufzuwerten, das vielerorts verlorengegangen ist. Angeregt wird in den diesbezüglichen Vorlagen auch, dass sich befreundete Familien oder Nachbarschaften versammeln können, da ja sonst heute Familien oft sehr klein sind und auch keine eigene FeiERGemeinschaft ergeben. Franz-Rudolf Weinert aus dem Bistum Mainz schlägt eine solche Feier auch als Gemeindeliturgie im Pfarrzentrum vor – ich meine, das ist zumindest bedenkenswert. Für Feiern am Sonntag Morgen sollte eine solche Möglichkeit jedenfalls als Angebot verfügbar gemacht werden.

5 Schlusswort

Alle diese Vorschläge sind bedingt durch die Situation der Gemeinde und der betroffenen Menschen, von diesen Bedingungen her legitimieren sie sich oder stellen auch eine konkrete Herausforderung dar.³¹ Deutlich ist jedoch, dass bei aller Bedeutung und Pflege des Sonntags der missionarische Auftrag auch in unserer vermeintlich religiös überzeugten Heimat immer größer wird.

Literatur

- Auf der Maur, Feiern im Rhythmus der Zeit. Herrenfeste in Woche und Jahr. Regensburg: Pustet (Gottesdienst der Kirche 5).
- Bricout, Hélène, 2012: Laudes als Sonntagsgottesdienst, in: Gottesdienst 14–15, 113–115.
- Das Jüdische Gebetbuch, 1997: herausgegeben von Jonathan Magonet in Zusammenarbeit mit Walter Homolka (Übersetzung aus dem Hebräischen: Annette Böckler), Band I: Gebete für Schabbat, Wochentage und Pigerfeste, Gütersloh.
- De Vries, Simon Philip, 2005: Jüdische Riten und Symbole, Wiesbaden: Marix.
- DEL (1983) = Dokumente zur Erneuerung der Liturgie. Band 1: Dokumente des Apostoli-

²⁹ Jesus-Bruderschaft Gnadenthal-Hünfelden (1988); Die Feier zur Eröffnung des Sonntags (2001); Den Sonntag eröffnen (2004).

³⁰ Die Thematik des Sonntags kommt in den Hymnen zur Ersten Vesper und zur Lesehore am Sonntag der 2. Woche besonders zum Tragen, ebenso im Hymnus zur Lesehore am Sonntag der 3. Woche und in der Wiederholung wiederum am Sonntag der 4. Woche.

³¹ Vgl. die Übersicht bei Fuchs (2008) 49–142.

- schen Stuhls 1963–1973, hg. v. Heinrich Rennings. Kevelaer 1983 [zit. nach Randnummern].
- Den Sonntag eröffnen, 2004: Lieder – Texte – Riten, zusammengestellt und eingeleitet von Guido Fuchs, Regensburg: Pustet.
- Die Feier zur Eröffnung des Sonntags, 2001: herausgegeben vom Liturgiereferat des Bistums Mainz.
- Dies Domini*, 1998: Papst Johannes Paul II., Die Heiligung des Sonntags. Apostolisches Schreiben „Dies Domini“ vom 31. Mai 1998, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 133).
- Eberts, Michael, 2008: Wochenenddramaturgie in sozialen Milieus, in: Fechtner, Kristian / Lutz Friedrichs (Hgg.), Normalfall Sonntagsgottesdienst? Gottesdienst und Sonntagskultur im Umbruch, Stuttgart (Praktische Theologie heute 87), 14–24.
- Hammerschmidt, Ernst, 1963: Stellung und Bedeutung des Sabbats in Äthiopien, Stuttgart (Studia Delitzschiana 7).
- Fischer, Balthasar, 1986: Begrüßung des Sonntags. Eine Besonderheit irischer Sonntagsfrömmigkeit, in: Altermatt, Alberich Martin/ Thaddäus A. Schnitker (Hg.), Der Sonntag. Anspruch – Wirklichkeit – Gestalt. Jakob Baumgartner zum 60. Geburtstag, 290–298.
- Fuchs, Guido, 2008: Wochenende und Gottesdienst. Zwischen kirchlicher Tradition und heutigem Zeiterleben, Regensburg: Pustet.
- Jesus-Bruderschaft Gnadenthal, 1988: Wir begrüßen den Sonntag. Feier zum Tag des Herrn, 2. Aufl. Gnadenthal: Präsenz-Verlag.
- Kaczynski, Rainer, 2004: Theologischer Kommentar zur Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, in: Hünemann, Peter/Bernd Jochen Hilberath (Hgg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Band 2, Freiburg/Basel/Wien.
- Königin Sabbat und die Erlösung Israels, 1987: Der Gedankenkreis des Sabbat, seine Weihe, Heiligkeit und Symbole, sowie seine Beziehung zur Erlösung Israels, nach Bibel und Talmud volkstümlich gedeutet von Akiba Glasner (Oberrabbiner von Cluj/Rumänien), Zürich: Verlag Morascha.
- Meir Lau, Israel, 1990: Wie Juden leben. Glaube – Alltag – Feste, aufgezeichnet und redigiert von Schaul Meislich, aus dem Hebräischen übertragen von Miriam Magall unter Mitarbeit von Michael Krupp, mit einem Geleitwort von Josef Burg, Gütersloh, 2. Aufl.
- Reichelstein, Helmut, 2012: Die Wort-Gottes-Feier kann die Kirche am Leben erhalten, in: Gottesdienst 14–15, 123.
- Rordorf, Willy, 1972: Sabbat und Sonntag in der Alten Kirche, Bern (Traditio Christiana 2).
- Unser Sonntag, 1982: Pastoral Schreiben der Schweizer Bischofskonferenz, hg. vom Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Freiburg (Dokumente der schweizer Bischöfe 1).
- Wort-Gottes-Feier, 2004: Werkbuch für die Sonn- und Festtage, hrsg. von den Liturgischen Instituten Deutschlands und Österreichs, im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz und des Erzbischofs von Luxemburg, Trier.